

PREDIGT ZUM

FÜNFTEN SONNTAG IM JAHRESKREIS (A) 2026:

„Niemand kann uns daran hindern, groß zu sein und zu strahlen.“

Liebe Schwestern und Brüder,

- Ihr seid das Licht der Welt, ihr seid das Salz der Erde – diese Zusagen Jesu scheinen ja leicht eingängig, so dass man geneigt ist, schnell zur Tagesordnung überzugehen.
- Wenn man aber den Zusammenhang anschaut, in dem sie stehen, zeigen sie sich als äußerst herausfordernd.
- Unmittelbar voraus gehen die Seligpreisungen, die wir am letzten Sonntag gehört haben. Und da erweist sich eine Klitzekleinigkeit als sehr relevant. In der allerletzten Seligpreisung wechselt Jesus von der dritten Person Plural in die zweite Person Plural. Also: Während Jesus vorher immer allgemein formuliert hat: Selig, die trauern, selig, die Frieden stiften ..., spricht er jetzt die Zuhörenden direkt an: „Selig seid **ihr**, wenn sie euch schmähen und verfolgen und alles Böse in

verleumderischer Weise über euch sagen; denn euer Lohn in den Himmeln (ist) groß.“

- Dem schließt sich das Doppelbild vom Salz der Erde und dem Licht der Welt an, bei dem die Zuhörenden ja auch direkt angesprochen werden: **ihr** seid ...
- Im Klartext: Die Zusage und Befähigung, Salz und Licht zu sein, gilt für eine widrige Situation, in der Christen die Minderheit bilden, in der man den Christen nicht wohl gesonnen ist, in der sie beargwöhnt werden, vielleicht sogar mehr.
- Es wäre sehr verständlich, wenn Christen sich in so einer hostilen Situation zurückzögen, sich nach außen abgrenzten und schützten: der Rückzug in eine Ghetttamentalität.
- Dieser Versuchung wirkt Jesus entgegen. Gerade dann, wenn Christen sich mitunter verteidigen müssen, zumal, wenn sie in der Kirche aktiv sind, gerade dann gilt es, nicht in die Defensive zu gehen, sich nicht in die Schmollecke zurückzuziehen, sondern beherzt Licht und

Salz zu sein. Es scheint, als wollte Jesus sagen: Niemand, niemand kann euch hindern, groß zu sein und zu strahlen.

- Dieses Wort, das ich Jesus in den Mund gelegt habt, stammt von einem modernen Mystiker, in den ich mich gerade einlese und der mich zutiefst bewegt. Es stammt von Maurice Zundel. Zundel wurde 1897 in Neuenburg in der Schweiz geboren und ist 1975 in der Lausanne gestorben, im August letzten Jahres war sein 50. Todestag. Zundel zählt zu den christlichen Denkern der Schweiz, die auch heute noch viele Menschen inspirieren. Im deutschen Sprachraum ist er bisher noch relativ unbekannt, was sich hoffentlich bald ändert, denn jetzt im März wird ein Textband in deutscher Übersetzung erscheinen. («Ich ist ein anderer» | TVZ)
- „Niemand kann uns daran hindern, groß zu sein und zu strahlen.“ Blendet man die Biographie Zundels ein, entdeckt man, dass es massive Hindernisse immer wieder gab, und zwar in Gestalt seines Bischofs Marius

Besson. 1919 war Zundel zum Priester geweiht worden, dann schlossen sich bis 1925 sechs Jahre als Vikar in Genf an. Danach musste er mit einer kleinen Unterbrechung 21 Jahre im Exil verbringen, z.B. in Rom, London, Paris und Kairo, und zwar deshalb, weil sein Bischof ihn zwar für begabt hielt, aber zugleich für einen Sonderling und Freischärler, weil er sich u.a. schon 1921, sehr früh für das Wahlrecht von Frauen eingesetzt und in Katechesen auch offen das Thema Sexualität angesprochen hat. Besson meinte über Zundel: „Die Kirche hat niemals rebellische Freiheitskämpfer gemocht, auch wenn sie Heilige waren.“ Weder eine akademische noch eine seelsorgliche Aufgabe wird ihm gestattet. Eines der insgesamt 21 Bücher von Zundel ließ sein Bischof aus dem Handel ziehen. Erst nach dessen Tod 1946 konnte Zundel in sein Bistum zurückkehren, um dort Dienst zu tun. Und dann doch die kirchliche Anerkennung: 1972 hat Papst Paul VI, der ihn für ein Genie hielt, einen

Mann, begnadet mit Licht, eingeladen, für die vatikanische Kurie die Fastenexerzizien zu halten.

- Zundel gehört also zu denen, die geschmäht und verfolgt wurden, und das innerhalb seiner Kirche. Aber so sehr er an dieser Zurückweisung litt, so sehr sie ihn schmerzte (er spricht einmal von einem Zermalmtwerden), er ließ sich durch die Widerstände nicht brechen, er verzagte nicht, er zog sich nicht zurück und machte jeweils das Beste aus seiner Situation. Das bewundere ich zutiefst. An all seinen Exilsorten hat er spirituelle Spuren hinterlassen. Aus seiner Kairoer Zeit meinte jemand über ihn: „Ihm zuzuhören war wie aus einer Quelle zu trinken.“
- Genau das bündelt sich in seinem Wort „Niemand kann uns daran hindern, groß zu sein und zu strahlen.“ Es stammt aus einer Auslegung, die Maurice Zundel 1957 zu unserem Evangelium aus der Bergpredigt gehalten hat, und zwar in Kairo, dazu gleich mehr.

- Die Bergpredigt begleitete Zundel seit seiner Jugend. In seiner Kindheit und Jugend stößt man auf drei prägende Ereignisse, eines davon ist folgendes: Regelmäßig seit er 15 Jahre alt war, traf sich Zundel mit einem evangelischen Nachbarsjungen, um sich gegenseitig Pascal oder Victor Hugo vorzulesen. Und dann, eines Abends, eine ganz andere Lektüre: der Freund regte an, aus der Bergpredigt bei Matthäus zu lesen. Zundel war davon derart berührt, dass er sein Zimmer mit diesen Versen plakatierte. Später sagt er über diesen evangelischen Freund: „Er war dieses bewundernswerte Sprachrohr, durch das mir bewusstwurde, dass das Evangelium nicht eine Ansammlung von Reden war, sondern eine Gegenwart, die ich allein in der Art und Weise wahrnahm, wie er die Bergpredigt las.“
- Insofern ist es nicht überraschend, dass Zundel 1957 in Kairo auch auf die Bergpredigt zu sprechen kam. Kairo war die letzte Station seiner Exilsjahre gewesen, von

1939 bis 1946 hatte er dort verbracht, und auch später kam er jährlich nach Kairo zurück, um Vorträge oder Exerzitien zu halten.

- In diesem Text aus dem Jahr 1957 spricht Zundel die Minderheitssituation der Christen in Ägypten an. Gegenüber der islamischen Mehrheit bilden die Christen eine kleine Gruppe. Und mit unserem Abschnitt aus der Bergpredigt spricht Zundel die Versuchung an, sich in einer typische „Minderheitenmentalität“ einzunisten, wörtlich heißt es im Französischen: *esprit minoritaire*. Das bedeutet, sich ghettohaft nach außen abzuschotten und vor allem um sich zu kreisen. Aus dieser Minderheitenmentalität will er die Zuhörenden herausholen. Zundel hält ihnen vor Augen, dass die Apostel nicht weniger Minderheit waren und sich trotzdem nicht eingeeigelt haben: **„Wir sind nicht mehr in der Minderheit als die Apostel“** sagt er deutlich.

- **„Christus ist nicht gekommen, um uns Ruhe zu schenken“**, meint er. Und fährt dann fort: **„Christus hat sich uns anvertraut; jeder von uns trägt ihn wie den Schatz der Welt. Jedes Geschöpf wartet darauf, dass sich die Ausstrahlung Christi durch uns erfüllt.“** Also: die nichtchristliche Mehrheit nicht als Gegner begreifen, von dem man sich abgrenzen oder verstecken muss, sondern sie als Menschen ansehen, die auf Licht warten. Dabei ist Zundel überzeugt:
- **„Wenn wir unser Christentum als das Wohl aller leben, werden wir aus dieser Minderheitenmentalität herauskommen.“**
- Liebe Schwestern und Brüder,
- Zundel schließt die Predigt dann mit dem Satz, der schon mehrfach gefallen ist: **„Niemand kann uns daran hindern, groß zu sein und zu strahlen.“** Was für ein mutmachendes Wort! Es erreicht uns heute in einer Situation, in der viele Menschen den Eindruck haben, nicht selbstwirksam sein zu können. Und es

widerspricht dem entschieden: Nein, niemand kann uns daran hindern zu strahlen, niemand kann uns daran hindern, lichtvoll für andere zu wirken.

- **„Wir können keine Kriege beenden. Aber wir können im Kleinen helle Gedanken stiften, helles Tun unterstützen.“** So hat es die Journalistin Gabriele von Arnim in einem Brief an ihre Enkelkinder formuliert.

Michael Höffner 08/02/26